

Teilzeit liegt nicht im Trend

Flexible Arbeitszeitmodelle reduzieren Personalkosten und erhalten Arbeitsplätze

Ob flexible Jahresarbeitszeit, Jobsharing oder Solidarmodell – alternative Arbeitszeitmodelle können den Abschwung abfedern, doch sie werden noch wenig konsequent eingesetzt.

SVEN MILLISCHER

Zwar steckt die Schweiz mitten in der schwersten Rezession seit dem Zweiten Weltkrieg. Doch auf Beschäftigungsseite sind die Rezepte gegen den Nachfrageeinbruch wenig innovativ: Kurzarbeit und Stellenabbau. Erstere haben bereits über 2000 Unternehmen im Lande eingeführt, Tendenz steigend. Doch Kurzarbeit ist nur die Ruhe vor dem Sturm. Wie die Konjunkturforschungsstelle der ETH herausgefunden hat, bauen Unternehmen auf Kurzarbeit letztlich mehr

Stellen ab als jene, die auf diese Beschäftigungsmassnahme verzichten.

So ein Unternehmen ist die 200-köpfige Pfiffner AG, die im aargauischen Hirschthal Messwandler herstellt. «Wir hoffen mit unserem Jahresarbeitszeitmodell um Kurzarbeit herumzukommen», sagt Geschäftsleiter Beat Bertschi. In der Krise diene das Jahresarbeitszeitmodell nämlich als Puffer. Denn kurzfristige Nachfrageschwankungen um bis zu einem Drittel seien bei ihnen gang und gäbe. So besitzt nun in der Produktion jeder Mitarbeiter ein Arbeitszeitkonto, das auch mal bis zu 150 Stunden ins Minus rutschen darf. Zusätzlich belohnt das Unternehmen jene Angestellten finanziell, die bei guter Auftragslage mehr Arbeiten und bei Flaute zu Hause bleiben.

Ihre Erfahrungen damit seien durchwegs positiv, sagt Geschäftsführer Bertschi: «Mit dem Jahresarbeitszeitmodell arbeiten wir dann, wenn die Arbeit anfällt.» Allerdings würde das Modell mehr Führungskompetenz verlangen. Der Vorgesetzte müsse zuweilen auch unpopuläre Entscheidungen fällen und Mitarbeiter nach Hause schicken.

Verlust von Know-how

Hier setzt die Kritik von Arbeitszeit-Experte Toni Holenweger an. Zwar lägen seit Jahren alternative Modelle auf dem Tisch, sagt der Soziologe: «Doch in der Rezession scheut das Management häufig den personellen und administrativen Mehraufwand.» Die Firmenspitze setze zu rasch auf Stellenabbau. Ein bewährtes Zeichen auch gegenüber der Öffentlichkeit, dass man sich für die Krise fit spare. Im Endeffekt aber trügerisch: «Verliert die Unternehmung beim Stellenabbau doch teuer eingekauftes Know-how, das beim nächsten Aufschwung dann fehlt.»

Entscheidend sei nicht das «Headcounting», das Zählen der Köpfe, sondern die Optimierung der gesamten Zeitstruktur einer Unternehmung, betont Holenweger. Dabei sei die Belegschaft durchaus zu unkonventionel-

len Massnahmen bereit: Zwischen 30 und 40 Prozent der Angestellten würden ihre Arbeitszeit bei entsprechender Lohninbusse reduzieren. «Woran es mangelt, ist der unternehmerische Wille.» Auch beim angekündigten Stellenabbau der UBS war die befristete Reduktion von 42 auf 40 Arbeitsstunden ein Thema. Doch die Vorschläge der Personalverbände stiessen auf taube Ohren. Es brauche einen Mentalitätswandel, konstatiert Benedikt Gschwind von KV Schweiz: «Gilt doch immer noch der Grundsatz, dass ein richtiger Banker 100 Prozent arbeitet.» Jüngstes Beispiel ist der Stellenabbau beim Winterthurer Technologiekonzern Sulzer. So moniert der Arbeitnehmerverband Angestellte Schweiz, die 21 Entlassungen hierzulande hätten vermieden werden können «durch eine weitere Ausdehnung der Kurzarbeit sowie durch Einführung von Altersteilzeitmodellen».

Allerdings garantieren gewisse Modelle erst ab mittleren Einkommen existenzsichernde Löhne. Und auch ein Sabbatical, also eine mehrmonatige Auszeit, bedingt ein persönliches Umfeld, welches den Entscheid finanziell mitträgt. Jobsharing oder flexible Teilzeitjobs sind also keine Allerheilmittel, aber sie helfen, den Stellenabbau in der Rezession zu mindern.

Gisler



MARKUS GISLER

Milch: Weiter mit der Planwirtschaft

AM MONTAG SOLLT NUN doch klappen: Mit einiger Verzögerung wird die Branchenorganisation Milch (BO Milch) gegründet, die darüber wachen soll, welcher Bauer wie viel Milch zu welchem Preis liefern darf. Der Staat hat zwar per 1. Mai die Milchkontingentierung aufgehoben, doch die Planwirtschaft geht weiter. In der BO Milch werden nicht nur die Bauern, will heissen die Milchproduzenten, mit dabei sein, sondern auch die Sammelorganisationen, die Verarbeiter (wie Emmi) sowie die Grossverleiher Migros und Coop. Der Preisfindungsmechanismus ist grob bekannt.

DAS MUSTER SIEHT drei Milch-Kategorien vor. Da ist zum einen die Vertragsmilch: Dafür werden Menge und Preis ausgehandelt und über einen bestimmten Zeitraum fixiert. Als Mengengerüst dürften die vor der angekündigten Preisfreigabe vorhanden Kontingente sowie die Zusatzkontingente für Berggebiete gelten. Zweitens werden jene Mengen, welche die vereinbarte Vertragsmilch überschreiten, an einer Milchbörse verkauft. Die Preise für diese «Börsenmilch» dürften sich in der Nähe des europäischen Milchpreises bewegen, der derzeit bei etwa 40 Rappen liegt. Und weil die Fachleute jetzt schon davon ausgehen, dass die Milchbörse die vorhandene Überproduktion nicht vollumfänglich absorbieren kann, wird als Drittes noch eine Kategorie «Marktüberflutung» geschaffen. Die BO Milch wird die gänzlich unverkäufliche Milch vom Markt abschöpfen und verschleudern.

ALLEIN DIE NOTWENDIGKEIT einer Schleuderkategorie zeigt das Dilemma der Milchproduktion: Mit der Ankündigung der Kontingentaufhebung auf den vergangenen 1. Mai haben die Bauern kurzfristigem Denken folgend begonnen, den zu erwartenden Ertragsausfall mit Mehrproduktion zu kompensieren. Dies mit dem Resultat, dass es in der Schweiz heute 30000 Kühe zu viel gibt. Die so geschaffene Überproduktion hat den Milchpreis kollabieren lassen. Seit der Freigabe vor zwei Monaten sank er um fast 30 Prozent auf unter 60 Rappen. Der Butterberg – ein Indikator überschüssiger Milch – ist mit 9000 Tonnen auf einem Rekordstand.

IM NORMALFALL WÜRDEN der Schweinezyklus lehrbuchmässig die schwächsten Produzenten zur Aufgabe ihrer Produktion zwingen. Doch mit der BO Milch wird die frühere Kontingentierung auf privater Basis fortgesetzt: Die Preise werden administriert und nicht dem Wettbewerb freigegeben. Daher bleibt der Milchpreis künstlich hoch, nur die Überproduktion wird nach und nach verschwinden. Die nötige Strukturbereinigung wird damit aufgehalten. Studien zeigen, dass in den letzten Jahren nur jährlich etwa 1,4 Prozent der Bauernbetriebe aufgegeben wurden, weit weniger als die anvisierten 2,5 Prozent, die offiziell als sozialverträglich angesehen werden. Kein Wunder, angesichts der immer noch viel zu hohen Subventionen und Direktzahlungen.

wirtschaft@azag.ch

Auf die Kurzarbeit folgen die Entlassungen

Die beiden Industriefirmen Sulzer und Conzeta streichen je rund 11 Prozent der Arbeitsplätze

Die Nachfrage nach Industriegütern schrumpft weiter. Hunderte von Angestellten bei Conzeta und Sulzer verlieren deshalb ihre Stelle. Ein Aufschwung ist nicht in Sicht.

Bei immer mehr Industriefirmen reicht die Kurzarbeit nicht mehr aus, um den abrupten Rückgang der Aufträge aufzufangen. Deshalb häufen sich nun die Kündigungen. Gestern haben zwei grosse Schweizer Industriefirmen Massenentlassungen bekannt gegeben. Zum einen eliminiert das Industriekonglomerat Conzeta weltweit rund 400 Stellen (11 Prozent der Belegschaft). Rund die Hälfte davon fällt in den Schweizer Standorten Bützberg, Niederönz, Pieterlen, Wolfhausen und Gontenschwil weg. In der Krise steckt vor allem der Absatz von Maschinen für die Blech- und Glasbearbeitung (Bystronic) sowie die Automationsysteme, wo der Auftragseingang im Vergleich zum Vorjahr auf einen Drittel geschrumpft ist. Im Sportartikelgeschäft von Mammüt sind dagegen keine Entlassungen geplant.

Wieder so viele Jobs wie 2007

Zum zweiten streicht Sulzer 1400 Stellen, was ebenfalls 11 Prozent der Mitarbeiterzahl entspricht. Laut dem Verband Angestellte Schweiz wird der Winterthurer Industriekonzern in der Schweiz 21 Kündigungen und 3



EINBRUCH BEI DEN AUFTRÄGEN Bystronic, eine Tochterfirma von Conzeta, streicht in Niederönz BE fast 90 Stellen. URS LINDT

Frühpensionierungen aussprechen. Sulzer hat in den letzten Jahren Hunderte von Stellen geschaffen, um die hohe Nachfrage nach Pumpen oder Beschichtungen zu befriedigen. Mit den gestern angekündigten Entlassungen fällt der Stellenbestand bei Sulzer ungefähr auf den Stand von Mitte 2007.

Weder Sulzer noch Conzeta machen sich Hoffnungen auf einen raschen Aufschwung. «Die Märkte für den Maschinen- und Anlagebau bleiben schwierig, auch weil die Finanzierungsmöglichkeiten in vielen Ländern angespannt sind», sagt Conzeta-Chef Robert Suter. Ein dauerhafter Aufschwung sei nicht

vor 2011 zu erwarten. Sulzer habe den Abschwung später zu spüren bekommen als andere Industriefirmen, und die Erholung werde ebenfalls mit einer Verspätung kommen, glaubt Sulzer-Chef Ton Büchner. Nach wie vor erwartet er für 2009 einen Rückgang des Umsatzes von 5 bis 8 Prozent. (DID)

Nachrichten

AZ Medien baut rund 65 Stellen ab

Die AZ Medien Gruppe, zu der auch die Mittelland Zeitung gehört, baut wegen des unbefriedigenden Geschäftsgangs rund 65 der total 860 Stellen ab. Dabei wird es zu rund 45 Entlassungen kommen. Für die Betroffenen wird ein Sozialplan erstellt. Ein Grossteil des Abbaus erfolgt über ein Synergieprogramm, das nach der Übernahme der Vogt-Schild-Holding in Solothurn gestartet wurde. Auf den MZ-Redaktionen fallen 12 Stellen weg. (MZ)

FED US-Leitzins bleibt auf historischem Tief

Die US-Notenbank macht zwar vorsichtig Hoffnung auf ein Ende der Rezession. Die Talfahrt der Wirtschaft habe sich verlangsamt, hiess es gestern in einer Erklärung der Federal Reserve (Fed) in Washington. Der Offenmarktausschuss der Notenbank verkündete dennoch, dass der US-Leitzins unverändert auf seinem historischen Tiefstand zwischen 0 und 0,25 Prozent bleibt. (DPA)

OECD Tiefe Rezession für Schweiz prognostiziert

Auch die OECD sagt der Schweiz nun eine tiefe Rezession voraus. Die Wirtschaft dürfte 2009 um 2,7 Prozent schrumpfen und sich 2010 nur langsam erholen, wie es im jüngsten Wirtschaftsausblick heisst. In der letzten Prognose war die OECD von einer leichten Rezession um minus 0,2 Prozent ausgegangen. Die Arbeitslosigkeit dürfte auf 4,5 Prozent in diesem und 5,1 Prozent im nächsten Jahr ansteigen. Um eine Verfestigung zu verhindern, seien Massnahmen zu ergreifen, die die Anreize der Kantone erhöhten, Arbeitslose zu vermitteln. (AP)

Alpiq Beteiligung in Norwegen

Die Alpiq Holding AG mit Sitz in Olten beteiligt sich mit 13 Prozent an der norwegischen Conceptor Renewable Energy and Technology AS (CRET). Das Unternehmen entwickelt, baut und betreibt Kraftwerke im Bereich der erneuerbaren Energien in Skandinavien. CRET mit Sitz in Oslo hat derzeit mehr als 30 Kleinwasserkraftwerk-Projekte in Entwicklung, Bau und Betrieb. (AP)

INSERAT